

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2000

Literaturkonzepte
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Bochum), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Köln), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2000
6. Jahrgang

Literaturkonzepte im Vormärz

Redaktion:

Michael Vogt (Schwerpunktthema)
und Detlev Kopp

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Forum Vormärz Forschung:

Jahrbuch ... / FVF, Forum Vormärz Forschung e.V.

– Bielefeld : Aisthesis Verl.

Literaturkonzepte im Vormärz / Red.: Michael Vogt
und Detlev Kopp. – Bielefeld : Aisthesis Verl. 2001

(Jahrbuch ... /FVF, Forum Vormärz Forschung ; Jg. 6, 2000)

ISBN 3-89528-332-0

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2001
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, gw@geisterwort.de
Herstellung: Digital PS Druck AG, Frensdorf
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-332-0

www.aisthesis.de

nicht unbedingt „eine prinzipielle Grenze der Spielbarkeit“ (S. 115) bezeichnen, doch steht hier wohl eher eine Tendenz zur Literarizität im Vordergrund, weniger zur Theatralität. Und die Spielbarkeit der Stücke ist, gerade im Hinblick auf die parabatischen Lustspiele, unbestritten schwierig. Ob Brentanos *Gustav Wasa* wirklich aufführbar ist, wie Japp konstatiert, mag dahingestellt sein. Hinzu kommt, dass die Stücke auf der Bühne verwirrend auf den Zuschauer wirken können, gerade was die parabatischen Komödien mit ihren häufigen Ebenenwechseln, aber auch die verwirrenden Intrigen und Wortspiele der illudierenden Komödien² angeht.

Bleibt festzustellen, daß Uwe Japp mit seiner kleinen Arbeit zur Komödie der Romantik einen wichtigen Einstieg in die Thematik, insbesondere in bezug auf die Typologie, geschaffen hat. Denn zu Recht weist er darauf hin, daß das romantische Lustspiel bisher stark unterschätzt wurde.

Ralf Böckmann (Detmold)

Sabine Freitag: Friedrich Hecker. Biographie eines Republikaners. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1998 (Transatlantische Historische Studien 10).

Bereits zu Lebzeiten war Friedrich Hecker (1811-1881) zum Mythos geworden. Nach seinem mißglückten Freischarenzug im April 1848, auf dem er in Konstanz die deutsche Republik proklamiert hatte, war er für die einen zum personifizierten Schreckbild der Revolution und für die anderen zur gefeierten Symbolfigur der deutschen Republik geworden. Als die in Köln erscheinende katholisch-konservative *Rheinische Volkshalle* im Januar 1849 noch einmal auf das Vorparlament zurückblickte, konnte sie sich bei aller Unterschiedlichkeit der politischen Vorstellungswelten doch nicht der Bewunderung für den badischen Revolutionär entziehen. „Mit grenzenloser Heftigkeit“ habe Hecker damals „für Republik und augenblickliche Entscheidung“ gesprochen, und ein Sturm von Beifall habe „sein Erscheinen und sein Abtreten“ begleitet. Bekanntlich hatte Hecker im Vorparlament den Antrag gestellt, beisammenzubleiben und sich permanent zu erklären, der jedoch von der Mehrheit vehement abgelehnt worden war. Hecker wurde zum folkloristischen Bestandteil der Erinnerung an die Revolution von 1848, was auch in den Jubiläumsfeierlichkeiten der letzten Jahre wieder unübersehbar war.

² Die wenigen Inszenierungen waren von ebensowenig Erfolg gekrönt.

Sabine Freitag macht sich in ihrer Arbeit, einer im Wintersemester 1995/96 am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Johann Wolfgang von Goethe-Universität Frankfurt am Main angenommenen und von Peter Wende betreuten Dissertation, auf die Suche nach dem „wirklichen“ Hecker, dem Hecker jenseits eines Kultes, der durch Heckerhut und Heckerlied wachgehalten wurde. In einem ersten Teil, der etwa ein Fünftel der Arbeit umfaßt, untersucht die Verf. Heckers politische Entwicklung in Deutschland bis hin zu seinem kurzen, aber aufsehenerregenden Wirken in der Revolution von 1848. Hecker emigrierte bereits im September 1848 in die Vereinigten Staaten, wo er als erster „Achtundvierziger“ begeistert empfangen wurde. Im Frühjahr 1849 kehrte Hecker zwar noch einmal kurz nach Europa zurück, aber in Straßburg konnte er nur noch tatenlos den endgültigen Zusammenbruch der deutschen Revolution mit ansehen. Ein zweiter Teil, der umfangreichere, widmet sich ausführlich seinem politischen Wirken in den USA. Die Verf. ist dabei der Auffassung, daß Heckers späteres Leben in den USA Rückschlüsse auf sein republikanisches Selbstverständnis und seine politische Vorstellungswelt vor seiner Emigration erlaube.

Zunächst schildert die Verf. in zwei Kapiteln Heckers frühe Jahre und sein politisches Reifen im Vormärz. Der im badischen Eichtersheim geborene Hecker, der seit 1838 in Mannheim als Rechtsanwalt tätig war und 1842 in die zweite Badische Kammer gewählt wurde, war weniger von Gustav Struve als von Männern wie Adam von Itzstein oder Carl von Rotteck beeinflusst. Wie sie hing er dem Idealbild einer eigentumsbesitzenden Mittelstandsgesellschaft an, weshalb er sich später in den USA auch der Republikanischen Partei anschloß und als Farmer lebte. Seine oft zitierte Erklärung auf der Heidelberger Versammlung 1848 – er wolle „die Freiheit, die ganze Freiheit für alle“, aber „keine Freiheit nur für die Privilegierten oder für die Reichen“, weshalb er „Sozialdemokrat“ sei, – sieht sie meist mißverstanden. Hecker wollte einen „Socialismus“ ohne staatliche Intervention. Selbstbestimmte Eigeninitiative und Besitzindividualismus seien für ihn unverzichtbar gewesen. Die soziale Frage wollte er nicht vom Staat beantwortet wissen, sondern durch die Selbstorganisation der Bürger. Sozialismus war für ihn die Fortsetzung eines monarchischen Systems mit anderen Vorzeichen. Genauso wie die Verf. die landläufige Interpretation des „Socialismus“ Heckers korrigiert, so weist sie auch darauf hin, daß das Bild des ‘Räuberhauptmanns’ in Vergessenheit hat geraten lassen, wie ernst und ausdauernd Hecker als Kammerabgeordneter wirkte. Auf dem Wege parlamentarischer Gesetzgebung woll-

te er politische Verfahren und Institutionen schaffen, die nicht nur die Sparsamkeit und Effizienz der Staatsverwaltung verbessern, sondern vor allem auch einen demokratischen Verfassungs- und Rechtsstaat ins Leben rufen sollten.

Für Hecker, der als politischer Exilant und Beistandssuchender kam, wurden die USA zum Land seiner Wahl, zu seinem „Adoptivvaterland“. Zielstrebig kaufte er in Belleville, einer Siedlung im Mittleren Westen Amerikas, die berühmt war für ihre sog. Latin Farmer, klassisch gebildete deutsche Republikaner, eine Farm, deren Aufbau er sich zunächst bis zur Erschöpfung widmete. 1856 betrat er als einer der engagiertesten deutsch-amerikanischen Redner für die neugegründete Republikanische Partei wieder die politische Bühne. Er wandte sich gegen die Sklaverei und setzte sich für den Erhalt der Union ein. Bis zu seinem Tode, 1881, nahm er an allen entscheidenden politischen Auseinandersetzungen der US-amerikanischen Politik teil, an der Gründung der republikanischen Partei, dem Bürgerkrieg, der Reformbewegung der Liberal-Republikaner, den späteren Präsidentschaftswahlkämpfen, und tat sich auch als Sprecher der Deutsch-Amerikaner hervor. Die deutsche Einigung unter Bismarck begrüßte Hecker zwar, aber er mißbilligte deren preußische Ausprägung. Als er 1873 Deutschland besuchte, sparte er nicht mit Kritik, forderte die fehlende Bill of Rights ein und bezeichnete den Reichstag als „Plapperlament“. Als er 1881 starb, gedachten in Deutschland nur linksliberale Blätter seiner mit wohlwollenden Nachrufen. In den USA ehrte man ihn dagegen als einen der besten Bürger des Landes.

Die Verf. stellt eine Reihe von Parallelen und Kontinuitäten in Heckers Denken heraus. In seinem Kampf gegen die Sklaverei ging es ihm auch um einen Kampf für schwarze, aber vor allem für weiße Emanzipation. Die Abschaffung der Sklaverei und der ‘Sklavenaristokratie’, der Großgrundbesitzer des Südens, forderte Hecker, weil er gegen ein Sozial- und Wirtschaftssystem war, das seinen Vorstellungen von ‘freier Arbeit’ und mittelständischem Besitzindividualismus entgegengesetzt war. Seine extreme Beamtenfeindlichkeit mündete in gemeinsam mit Carl Schurz unternommene Bemühungen um eine Reform des amerikanischen Beamtenwesens, die auf eine Verbürgerlichung der Staatsverwaltung zielten. Eine Republik konnte nur so gut sein wie ihre funktionstüchtige, unkorruptible Verwaltung. Auch in seinem vehementen Engagement für die strikte Trennung von Kirche und Staat und in seiner Ablehnung des Frauenwahlrechts zeigte er sich in der ungebrochenen Tradition liberalen Gedankenguts. Auf die Frage nach den eigenständigen Wurzeln des

deutschen Demokratismus und Republikanismus gibt die Verf. keine eindeutige Antwort. Sie verweist immerhin auf die kontinuierliche Entwicklung Heckers vom konstitutionellen Liberalismus zu einem konsequenteren Republikanismus, den er immer entschiedener verfolgt habe.

Jürgen Herres (Berlin)

Ernst-Erich Marhencke: Hans Reimer Claussen. Kämpfer für Freiheit und Recht in zwei Welten. Ein Beitrag zu Herkunft und Wirken der „Achtundvierziger“. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, 1999.

Dem Wunsch, den Schicksalen der ausgewanderten „Achtundvierziger“ nachzuforschen, dem Ernst-Erich Marhencke zum Schluß seiner Arbeit Ausdruck gibt (411), kann man sicher nur zustimmen. Die Thematik der, wie es im Untertitel heißt, „zwei Welten“ verspricht interessantes historisches Detail ebenso wie Einsichten in Fragen des Kulturgegensatzes und -transfers, der transatlantischen Wahrnehmung, der Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit von Entwicklungen diesseits und jenseits des Ozeans. Das Genre der Biographie kann hier seine Bedeutung beweisen.

Nun kann dies auf zweierlei Art verstanden werden. Wichtig scheint es einerseits, ganz einfach Daten zu sammeln und aufzubereiten: Damit man endlich einmal nachlesen kann, wie das Schicksal dieser oder jener aus welchen Gründen auch immer bekannten Person denn ausgesehen hat, konkreter: Was aus diesem oder jenem Beteiligten der Revolution von 1848/49 geworden ist. Und zu einer zusammenfassenden Bewertung der politischen Emigration fehlen immer noch viele Einzelstudien. Die zu besprechende Arbeit folgt, das sei vorweg gesagt, eindeutig diesen Interessen.

Die andere Variante nun wäre, an solche Biographien mit besonderen Fragen heranzutreten. Da wäre z.B. die Frage nach der vielbeschworenen „Radikalisierung“ im ausgehenden Vormärz und während der Revolution, die ja meist die Voraussetzung für eine politisch motivierte Emigration war. Dann die Frage, wie es dem Betreffenden gelang, sein mitgebrachtes Repertoire an sozialen und politischen Verhaltens- und Denkweisen den neuen Gegebenheiten anzupassen. Was war in seiner (oder ihrer) Erfahrung der entscheidende Unterschied der Neuen zur Alten Welt? Wie stellte er sich zu der Minderheit, in der er sich wiederfand, versuchte er sich davon abzusetzen oder tat er sich in ihr hervor, machte sich gar zum Sprecher derselben?